Besprechungen

Philosophie

Pohlenz, Max: Griechische Freiheit. Wesen und Werden eines Lebensideals. (212 S.) Heidelberg 1955, Quelle & Meyer. DM 14,50.

Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß Freiheit heute zum Schlagwort der Parteien, der politischen Ideologien und sogar der Philosophen geworden ist, zu einem Schlagwort, das in hundert Farben schillert.

Da tut es wohl, in einer dem Zank der Gegenwart entrückten Untersuchung dem Ursprung und der Entwicklung des Freiheitsgedankens bei jenem Volke nachzugehen, das zu den hervorragendsten Schöpfern menschlicher Kultur- und Geisteswerte gehört, dem griechischen.

In der hellenischen Frühzeit zeigt sich uns die erste Wurzel des Freiheitsbewußtseins in der privaten Sphäre, im Gegensatz Herr-Knecht. Dieser Gegensatz wurde zunächst noch überbrückt durch das menschlich milde Klima der Hausgemeinschaft, später, mit zunehmender wirtschaftlicher Entwicklung, verwies man die Unfreien in einen eigenen sozialen Stand, die Gesellschaftsschicht der Sklaven. Eine weitere Note erhielt das Freiheitsbewußtsein durch den Umstand, daß auch der Freie durch militärisch-politische Niederlage seiner Polis in die Sklaverei geraten konnte. So kam man dazu, auch die Freiheit der Gemeinschaft als hohes Gut zu schätzen. Der höchste Schwung dieses politisch-sozialen Freiheitsgedankens wurde im Abwehrkampf gegen die persische Weltmacht erreicht.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Freiheitsgedanke nach der siegreichen Behauptung gegen äußere Feinde nun innenpolitisch weiterwirkte und als schöpferische Kraft auch das Staats- und Kulturleben durchströmte. Seine Reife erreichte das Bemühen um wahre Menschenfreiheit dort, wo die Frage nach der inneren Freiheit gestellt wurde, der Freiheit im Zusammenhang mit den sittlichen Werten.

Die Problematik um Freiheit und Bindung mußte zu tiefst durchkostet werden, als der Rationalismus und die Dialektik das überlieferte, an die alte Polis und ihre Götter gebundene Ethos auflösten.

Eindringlich wird die Rolle der griechischen Tragödie geschildert. Sie will nicht unterhalten, sondern bildet einen Teil des staatlichen Kultus. Sie deutet den Mythos und übernimmt in ihrer hohen Zeit die sittliche Führung des Volkes.

Im Zeitalter der erwachten Ratio muß sie dieses Amt an die Weltweisheit abtreten. Und nun bietet uns Pohlenz einen höchst wertvollen Abriß der griechischen Philosophie, soweit sie um die Läuterung des Freiheitsbegriffes ringt und soweit sie das Problem von Freiheit und Heimarmene, von allwaltendem Logos und dem freien Willen der Einzelpersönlichkeit (Stoa) zu klären sucht.

Größe und Grenzen des griechischen und hellenistischen Denkens werden offenbar. Auf einige Grenzen möchten wir hinweisen: Der griechischen Tragödie ist es nicht gelungen, von der Schicksalstragödie eindeutig zur Persönlichkeitstragödie durchzustoßen. Pohlenz hält es zwar für Aberglauben, die griechische Tragödie als Schicksalstragödie zu bezeichnen — und soweit die Menschen in ihr für bloße Marionetten gehalten werden, hat er sicher recht — aber zwischen einem Drahtpuppenspiel und einem Persönlichkeitsdrama gibt es Zwischenstufen. Und in einer solchen Zwischenstufe scheinen uns die hellenischen Trauerspiele steckengeblieben zu sein. Denn die Persönlichkeit behauptet sich nur dort völlig gegen das Schicksal, wo ihr Kern, ihr eigentliches Sein, nicht wirklich physisch zermalmt werden kann, wo sich der sittlichen Entscheidung gegenüber dem Geschick zugesellt der Eingang zur wahren Unsterblichkeit. Aber ist der traurige Hades der griechischen Tragödie eine echte Unsterblichkeit?

Eine weitere Grenze des griechischen Geistes der klassischen Zeit offenbart die Philosophie. Es war dem hellenischen Geiste eigen, in tiefem Denken die Dinge auf ihr Wesen zurückzuführen. Er war jedoch zu voreingenommen, wirtschaftlich zu sehr interessiert, als daß er gesehen hätte, daß die Freiheit aus dem Wesen des Menschseins schlechthin zu begründen ist, daß also die Sklaverei gegen die Natur verstößt. Erst das hellenistische Griechentum kam hier zu einer menschlicheren Auffassung, besonders unter dem Einfluß der Stoa. Indes auch diese fand ihre Grenzen: es blieb ihr versagt, die Heimarmene (das Geschick), bzw. den allwaltenden Logos (die determinierende Weltvernunft) mit der Freiheit der sittlichen Persönlichkeit widerspruchslos zu verbinden.

Wo der Verfasser griechische und christliche Freiheit vergleicht, im Schlußkapitel, bleibt man unbefriedigt. Nach katholischer Auffassung bedeutet die Erbsünde keineswegs, daß auch die natürliche Gutheit des Menschen zerstört worden sei und er daher auch keine Freiheit zum ethisch Guten mehr besitze — insofern ist eine Brücke zum griechischen Freiheitsbegriff offen —, aber einen wesentlichen Gegensatz zwischen dem Menschenbild Jesu und dem des Paulus gibt es nicht.

Ein Buch für Theologen und Philosophen, für Philologen und alle Freunde der Antike.

G. F. Klenk S.J.